Fritz Oswald

Autor(en): **Trog, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571976

Nutzungsbedingungen

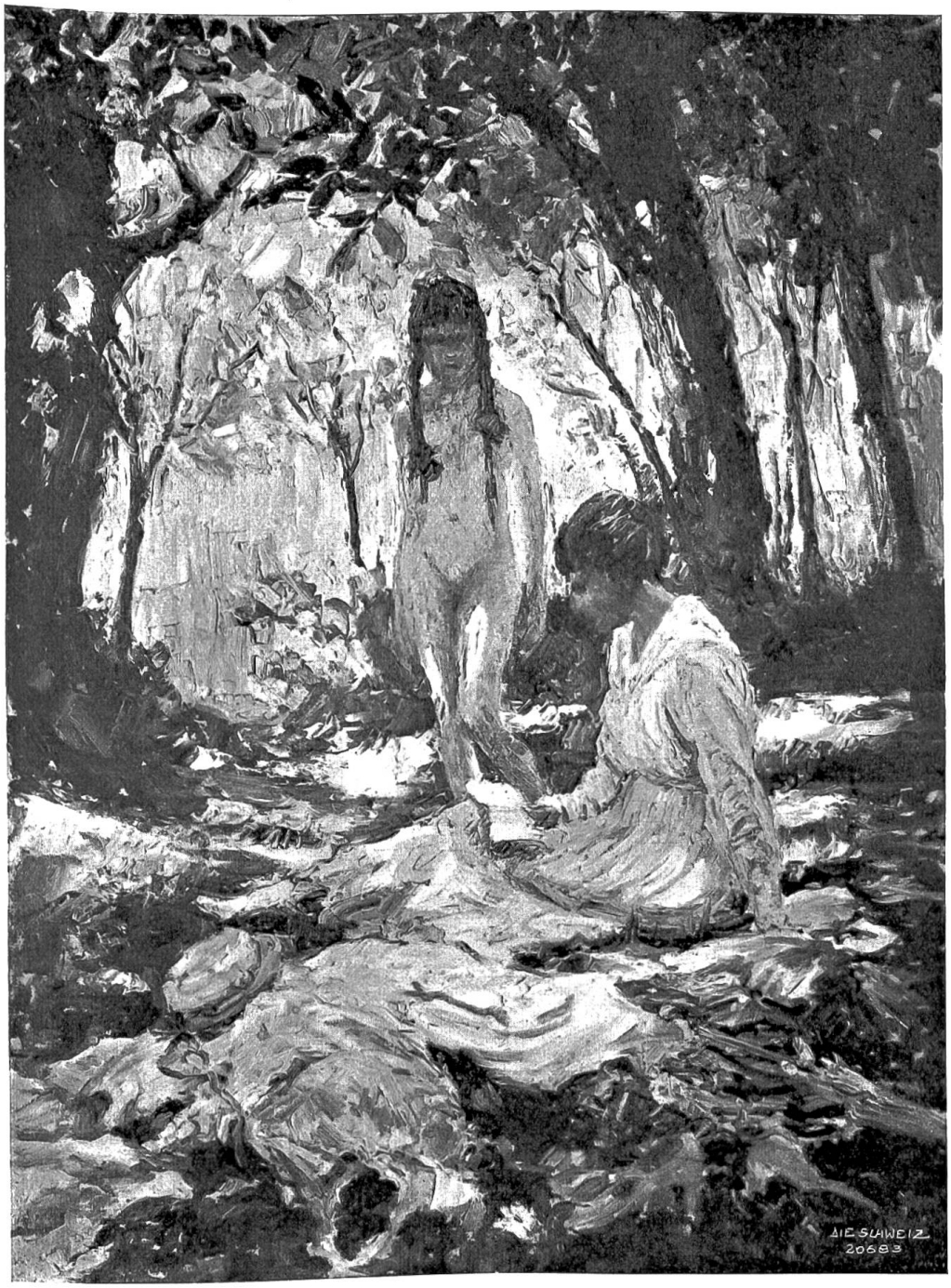
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Fritz Oßwald, Horgen.

Sommertag. Oelgemälde.
Phot. H. Wild, Horgen.

Fritz Oßwald, Horgen — Arbeitspause. Oelgemälde.

Fritz Oßwald.*)

Von Hans Trog, Zürich.

Der Zürcher Maler Fritz Oßwald, heute ein Dreiundvierziger, ist aus Darmstadt, das ihm ein lieber, anregender, befruchtender Aufenthaltsort geworden und wo ihm reiches Ansehen zugefallen war, in seine Heimat zurückgekehrt, wie so viele seiner Schweizer Kollegen, die in diesen unruhigen, vielfach problematischen Zeiten das Bedürfnis nach der heimatlichen Scholle mächtig in sich erwachen gefühlt haben, wobei von irgendwelchem Undank Deutschland gegenüber, das sie so gastfreundlich in sein reges Kunstleben aufgenommen hatte, natürlich nicht die Rede sein kann. Aber die Welt ist ja nun einmal für uns arme Menschen allenthalben klein geworden, und die Frage nach den Grenzen, die wir bis Sommer 1914 kaum mehr kannten, ist nach den verschiedensten Seiten hin eine höchst wichtige und hemmende geworden.

So hat sich Fritz Oßwald wieder in erhöhtem Maße auf seine Heimat angewiesen gesehen. Das Glück lächelte ihm, indem es ihm Gelegenheit bot, sich am Zürichsee, in Horgen, in einem landschaftlich köstlich gelegenen, ganz in Grün und Gartenland eingebetteten Anwesen ein neues behagliches Heim zu schaffen, das einem Landschafter schönste Möglichkeiten zur Ausübung seiner Kunst bietet. Oßwald, von Haus aus ein energischer Arbeiter, dem das Malgeschäft höchstes

*) Mit 1 Kopfleiste, 4 Kunstbeilagen und 9 Reproduktionen im Text, zum Teil nach photographischen Aufnahmen von H. Wild, Photohaus, Horgen.

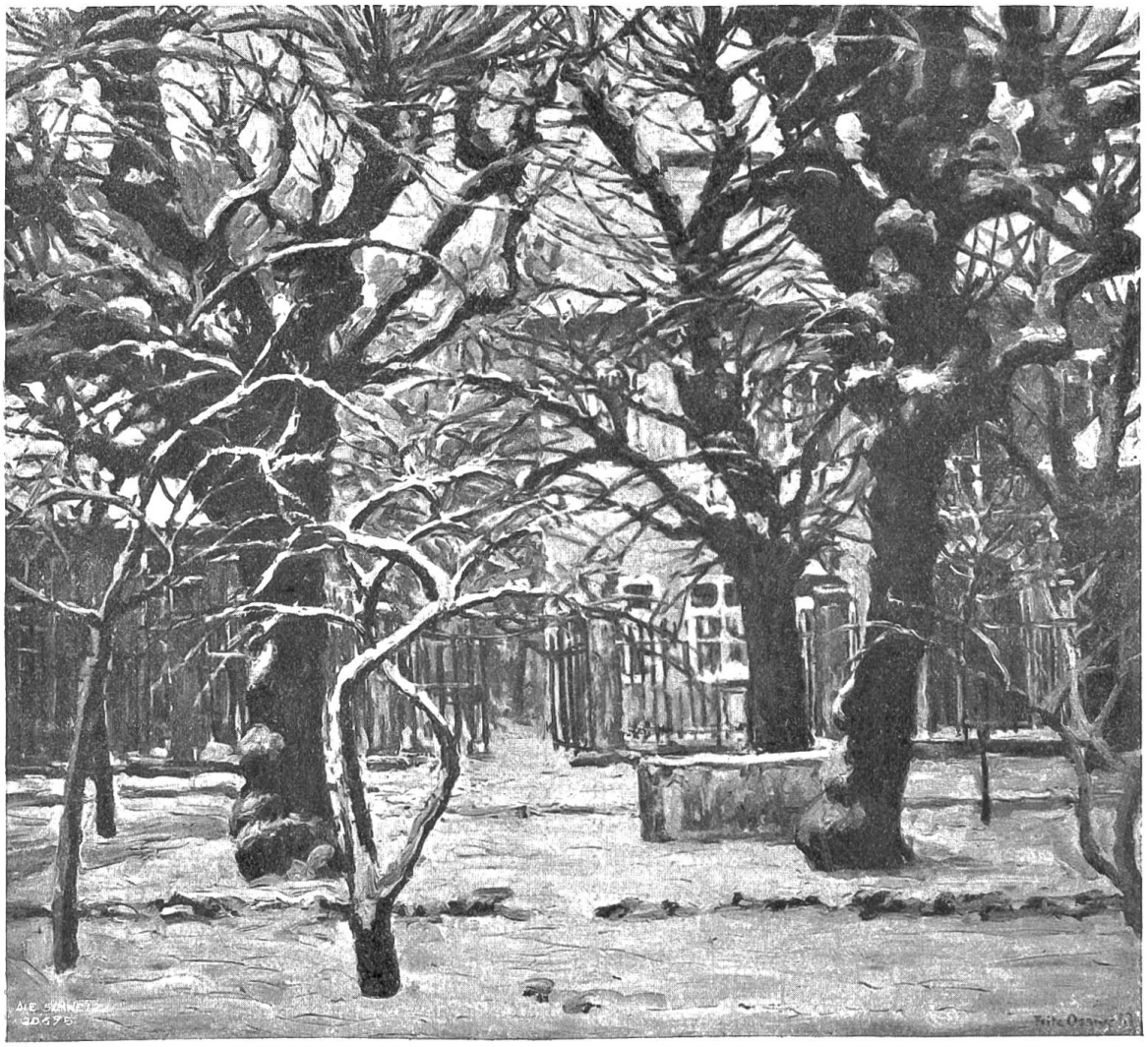
Vergnügen macht, hat diese Gelegenheiten in wahrhaft bewundernswerter Weise genutzt und in diesen letzten Zeiten eine eigentliche Fülle von Arbeiten zutage gefördert. So versteht man recht wohl, daß es ihm daran gelegen ist, wieder einmal sich dem Leserkreis der „Schweiz" vorzustellen, der vor beiläufig vierzehn Jahren zum erstenmal mit ihm Bekanntschaft gemacht hat.*)

Sein Selbstporträt vom letzten Jahr (S. 102): nur wäre zu sagen, daß er sich etwas gar zu ernst und streng gemacht hat; es fehlt der frische Gesundheitsblick, das genießerisch Heitere, Rotbackige seines Kopfes nach Ausdruck und Form. Immerhin, das helle, scharfe Auge ist da, das rasch und sicher zu beobachten und zu fixieren weiß; und man fühlt, daß man es mit einem willenskräftigen Menschen zu tun hat.

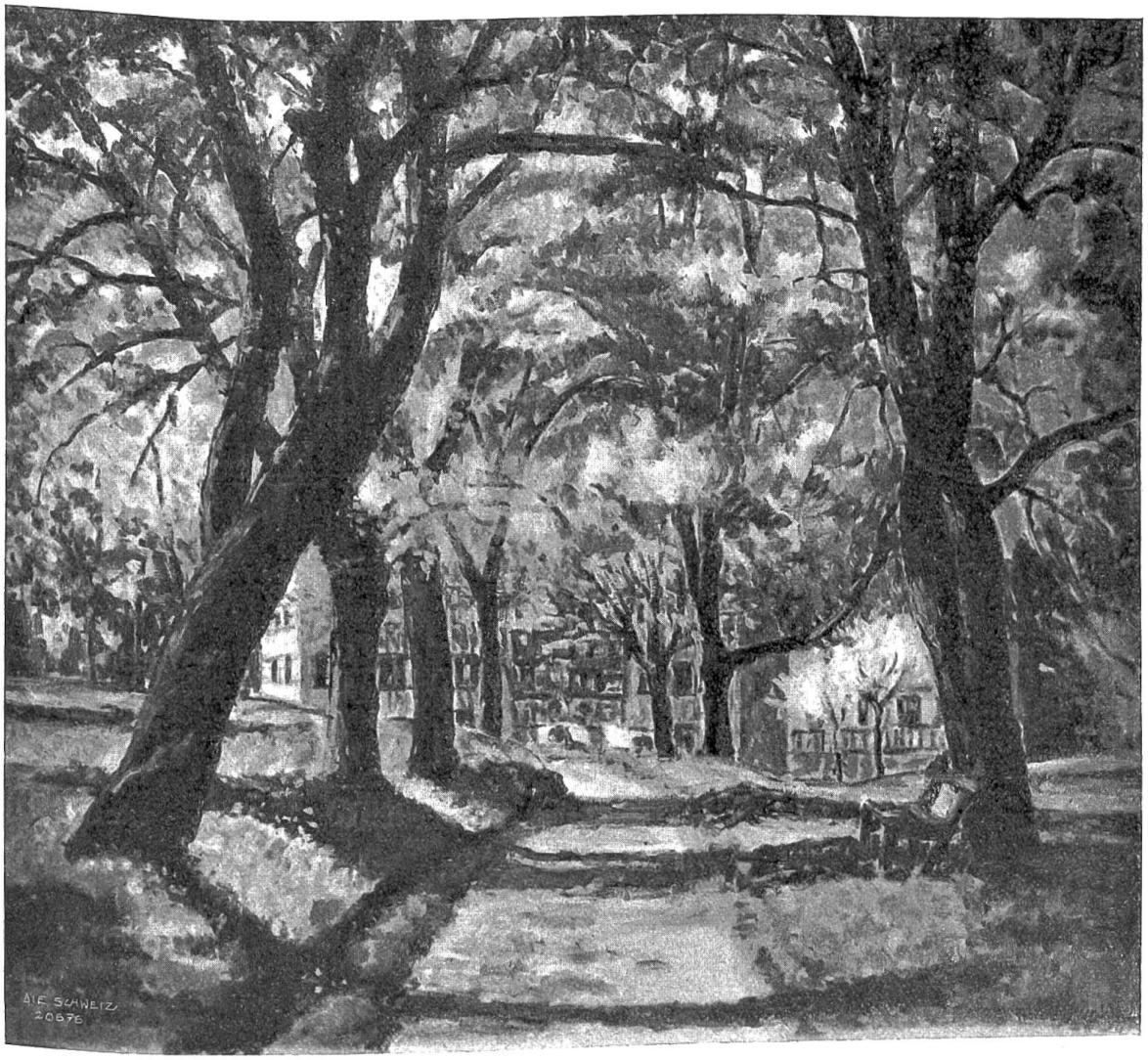
Was man so einen Problematiker nennt, das ist Fritz Oßwald nicht. Das Malen ist ihm wie eine natürliche Funktion, und er zerquält sich den Kopf nicht mit Theorien und neuen Strömungen, die seinem freudigen Impressionismus, seinem Vergnügen an dieser sichtbaren, realen, sonnenhaften Welt hindernd in den Weg treten und ihm das Gerät verstellen könnten. Bei Fritz Oßwald sind wir von allem Expressionismus meilenweit entfernt, und konstruierte gemalte Gedankenhaftigkeiten (meist von sehr zweifelhafter Durchsichtigkeit und gerade darum so suggestiv auf eine gewisse zerebrale Optik, auf ein Sehen aus dem Intellekt statt aus der Sinnlichkeit) wären bei diesem Maler schlechthin undenkbar.

Es ist dieses frische, saftige Temperament, was der Malerei Fritz Oßwalds den bestimmenden Charakter verleiht, den Charakter des Spontanen, glücklich

*) „Die Schweiz", XI. Bd. (1907), S. 81 ff.



Fritz Oßwald, Horgen. **Haus im Schnee.** Oelgemälde.



Fritz Oßwald, Horgen.

Frühling. Oelgemälde.

Strömenden, naturhaft Heiteren, auch des bravourhaft Draufgängerischen seines Malstils. Man halte doch nur Umschau unter den hier reproduzierten Werken. Das Sonnige ist Herr. Man kann sich einen stäblihaft düstern Fritz Oßwald nicht vorstellen.

Von der rasch zufassenden Freude an seinem Vorwurf weiß er den Betrachtenden sofort zu überzeugen. Dabei läßt sich beobachten, daß er recht wohl das Motiv auf seine Brauchbarkeit und Dankbarkeit zu prüfen versteht; daß er durchaus nicht wahllos vorgeht. Er weiß ein Bild auch auf seinen Linienzusammenhang hin zu komponieren, durchaus nicht nur auf seine farbige Physiognomie hin zu fassen. Gerade etwa, wie er Baumsilhouetten, die Dunkelheiten von Stämmen in lichter, sonniger Umgebung, die Raum schaffenden Abmessungen, das dekorative Geflecht der Bäume zu verwerten versteht: kann uns darüber belehren und beruhigen, daß über der raschen, fast stürmischen Malarbeit die künstlerisch ordnende Ueberlegung nicht zu kurz kommt.

Wie gesagt: die Sonne gehört zur Malerei Fritz Oßwalds. Er geht ihr in den verschiedensten Jahreszeiten nach und singt ihr Loblied; er zeigt die Herrlichkeiten ihrer farbigen Reflexe auf dem Schnee, den freudigen, hellen Klang einer Frühlingslandschaft im Blütenzauber, das geheimnisvolle Rieseln des Lichtes in das Dunkel der Baumschatten und über die warme Karnation des nackten Körpers, das festliche Aufleuchten der königlichen Sonnenblumen, das strahlende Gleißen der Schneefelder und Firne unter blauem Himmel.

Daß dieser Maler auch die bunte

Pracht der Blumen liebt, ist eigentlich selbstverständlich. Und auch so ein Blumenstück (S. 104) ist gebadet in Licht, damit es all seine Farbenkraft hergebe.

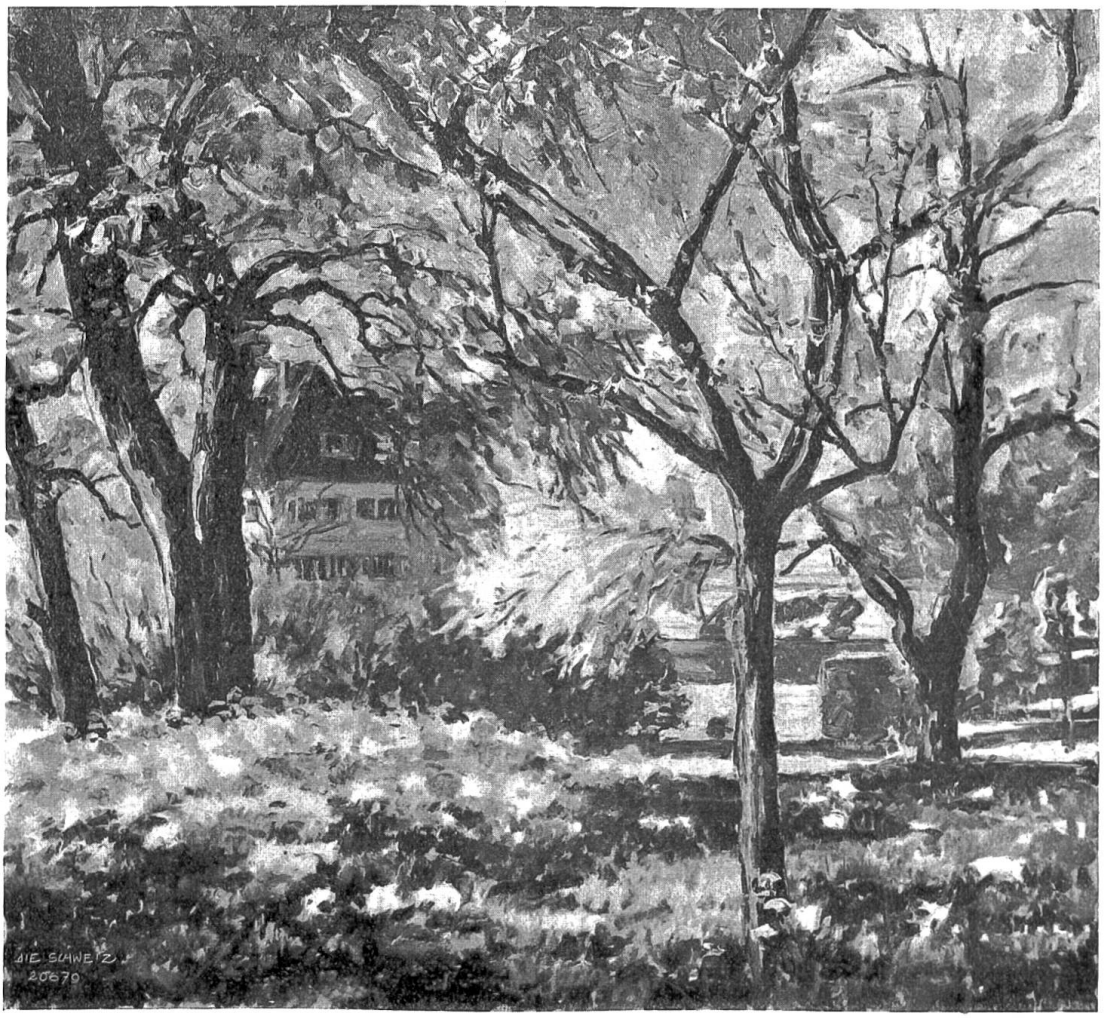
Dem Figürlichen opfert Fritz Oßwald weniger als der Landschaft als solcher. Doch geht er einem dankbaren Motiv, das Figürliches wirksam mit der Natur zusammenklingen läßt — wie etwa bei dem Bild „Schirmflicker" (S. 97) — nicht aus dem Wege. Zu einer wesentlich luminaristischen Bereicherung des Naturbildes wird das Figürliche auf dem Bild der sitzenden hellgekleideten Frau mit dem nackten Mädchen in der Waldlichte (Siehe Kunstbeilage); Körper und Natur fließen da gewissermaßen ineinander über, gehen ein in den flutenden Strom des Lichtmediums. Bei der „Arbeitspause" (S. 93) dagegen beherrscht wirklich die Figur das Bild. — Einige hurtig hingeschriebene Zeichnungen (S. 106) mögen lehren, wie sicher Fritz Oßwald ein Bewegungsmotiv zu packen und auf seinen sprechenden Kontur festzulegen weiß.

Franz Pápai-Páriz,

ein Ungar aus Siebenbürgen, Basler Doktor im XVII. Jahrhundert.

Von Dr. J. Kollarits, Davos-Platz.

Siebenbürgen ist die letzte Bastei des Westens gegen die orthodoxe östliche Mentalität. Zum Westen gehören die Sachsen und Ungarn des Landes, während die Seelen der Rumänen sich zum byzantinischen Glauben bekennen. Der Protestantismus kam in Siebenbürgen früh zu hoher Blüte. Der Landtag in Torda rief schon im Jahre 1544 das Gesetz über Gewissensfreiheit ins Leben, und in den Jahren 1557, 1564, 1571 erhielten die evangelischen, kalvinischen und unitarischen Konfessionen Gleichberechtigung. Die ungarischen Fürsten waren Pro-



Fritz Oßwald, Horgen. **Bei Bocken.** Oelgemälde.